

kalienhändler und schließlich die Aufgaben des musikalischen Sachverständigenvereins, dessen Gründung durch das Urheberrechtsgesetz von 1837 vorgeschrieben wurde – auch dies in Übereinstimmung mit einem Vorschlag Schlesingers von 1823. Dabei greift die Untersuchung über Preußen hinaus, indem sie die urheberrechtliche Situation auch in anderen deutschsprachigen Staaten einbezieht.

Kawohl wertet eine Fülle von juristischen Dokumenten und Verwaltungsakten aus, deren wichtigste im Anhang dokumentiert werden. Ein umfangreicher Anmerkungs- und Literaturapparat und ein detailliertes Personen- und Sachregister erschließen seine verdienstvolle Studie.

(März 2006)

Matthias Brzoska

*Ikongraphische Zeugnisse zu Musikinstrumenten in Mitteleuropa. 18. Musikinstrumentenbau-Symposium in Michaelstein 21.–23. November 1997. Michaelstein: Stiftung Kloster Michaelstein 2000. 204 S., Abb. (Michaelsteiner Konferenzberichte 58.)*

Ein weites Spektrum instrumentenbezogener Musikikonographie erschließt der vorliegende Tagungsband. Die 16 Beiträge widmen sich bildlichen und plastischen Zeugnissen mit musikalischer Thematik vom Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert, wobei ikonographische Studien überwiegen, deren Methodik die Spannweite zwischen Realitätsbezug und künstlerischer Freiheit ergründen. Modellhafte Funktion kommt diesbezüglich dem Beitrag von Dagmar Droysen-Reber zum Typus der gezupften Leier in liturgischen Büchern des Mittelalters zu. Veit Heller erhellt Beschaffenheit und Funktion des Glockenrads, Winfried Goerge steuert ergänzende Bemerkungen zur Rekonstruktion eines Harfenpsalteriums aus der Sicht eines Instrumentenbauers bei. Darstellungen musizierender Engel behandeln Björn R. Tammen und Birgit Heise. Während Tammen das Bildmotiv in unterschiedlichen Ausformungen an einem Ort (im 1466 entstandenen Chorgestühl der Klosterkirche St. Godehard in Hildesheim) beschreibt und dabei auf eine besonders interessante Darstellung des mehrstimmigen Orgelspiels verweisen kann, gibt Heise einen Überblick zu den Musikengeln in mitteldeutschen (vornehmlich sächsischen) Kirchen zwischen

dem 14. und beginnenden 16. Jahrhundert. Die besondere Beliebtheit einzelner Instrumente (etwa der Laute) in der zeitgenössischen Musikpraxis korrespondiert dabei mit der Häufigkeit ihres Vorkommens.

Brigitte Bachmann-Geiser zeigt, dass die Instrumentendarstellungen in den Miniaturen des St. Galler Codex 542 (1631–1663) als wichtige Ergänzungen theoretischer Lehrwerke begriffen werden müssen. Louis Peter Grijp leitet aus dem Bildmotiv der Musik in holländischer Kunst des 17. Jahrhunderts Erkenntnisse zur historischen Musizierpraxis ab. Noch einen Schritt weiter geht Marianne Rônez, die in ihrem Beitrag die Frage aufwirft, was heutige Geiger von den musizierenden Engeln des Barock lernen können. Anhand zahlreicher Darstellungen lässt sich ermesen, wie verbreitet die Bogenhaltung im Untergriff im süddeutsch-österreichischen Raum noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war.

Winfried Schrammek liefert eine erste Bestandsaufnahme der Musikinstrumente in der Schlosskirche Hubertusburg, Frank P. Bär schlüsselt das Porträtgemälde der Fabrikantenfamilie Remy von Januarius Zick aus dem Jahr 1776 nach verwandtschaftlichen und soziologischen Gesichtspunkten auf und erhellt die besondere Rolle des Clavichords als Mittel „zur Darstellung von Bürgerlichkeit“. „Ikongraphie als Sittengeschichte“ betreibt Karsten Erik Ose, wenn er den Bildtopos der mit besaiteten Instrumenten dargestellten Frau in der niederländischen Malerei des 16. bis 18. Jahrhunderts vornehmlich als Reflex auf deren gesellschaftliche Rolle deutet.

Einen exemplarischen Ausflug in den Bereich der theologischen Bedeutung von Musikinstrumenten im christlichen Gottesdienst unternimmt Christoph Wetzel.

Vier Beiträge (Monika Holl, Kerstin Delang, Heike Karg und Uta Henning) beschreiben die gegenwärtige Situation öffentlicher und privater Einrichtungen zur musikikonographischen Forschung in Deutschland. Zum erfreulichen Gesamteindruck der Publikation tragen die vielen, durchweg in sehr guter Qualität wiedergegebenen Schwarz-Weiß-Abbildungen bei.

(Dezember 2005)

Klaus Aringer